

Lina Maria Matthies

Dr. med.

Maternales Selbstbewusstsein - Prädiktoren und postpartaler Verlauf

Frauenheilkunde

Doktorvater: Prof. Dr. med. Markus Wallwiener

Das maternale Selbstbewusstsein stellt ein wichtiges Konstrukt in der Bindungs- und Entwicklungsforschung dar und ist mit verschiedenen Aspekten der maternalen und kindlichen Gesundheit assoziiert. Mit dieser Studie wurden die Entwicklung des maternalen Selbstbewusstseins während der ersten vier Monate postpartal nachvollzogen und interessierende Variablen hinsichtlich ihres Einflusses auf selbiges untersucht. Der Schwerpunkt wurde dabei auf peripartale Angststörungen und Depression gelegt. Bei der Studie handelt es sich um eine prospektive Längsschnittstudie mit drei Erhebungszeitpunkten, zu denen verschiedene etablierte Selbsterhebungsfragebögen beantwortet wurden. Während der ersten vier Monate postpartal kam es zu einer signifikanten Zunahme des maternalen Selbstbewusstseins. So gingen 11,5 % der Varianz nach vier Monaten allein auf den Faktor Zeit zurück. Kurz nach der Geburt zeigten sich negative Korrelationen mit mütterlicher schwangerschaftsspezifischer sowie State- und Trait-Angst, postpartaler Bondingstörung und postpartaler Depression. Ein positiver Zusammenhang wurde für die Variablen kindliches Alter sowie *Sectio caesarea* als Geburtsmodus identifiziert.

Vier Monate postpartal fanden sich negative Korrelationen mit peripartaler Depression, schwangerschaftsspezifischen Ängsten, State- und Trait-Angst, postpartaler Bondingstörung und kindlichen Regulationstörungen. Positive Korrelationen gab es mit der Anzahl vorangegangener Geburten und vorgeburtlicher Partnerschaftsqualität.

Darüber hinaus konnten mithilfe einer schrittweisen rückwärtsgerichteten Regressionsanalyse Prädiktoren für das maternale Selbstbewusstsein identifiziert werden: Kurz nach der Geburt (TII) gingen 12,6 % der Varianz des maternalen Selbstbewusstseins auf die Variablen maternale State-Angst, *Sectio caesarea* als Geburtsmodus und kindliches Alter zurück.

Als wichtigstes Ergebnis dieser Arbeit konnte ein Prädiktionsmodell für das maternale Selbstbewusstsein vier Monate postpartal erstellt werden. Von der Gesamtvarianz des maternalen Selbstbewusstseins ließen sich 44,2 % allein auf die Prädiktoren maternale State-Angst und kindliche Regulationstörungen zurückführen.

Allgemeine Haupteffekte wurden für die maternale State- Angst, das kindliche Alter und *Sectio caesarea* als Geburtsmodus identifiziert.

Diese Arbeit ergänzt das Wissen um das maternale Selbstbewusstsein, indem es die Bedeutung peripartaler Angstsymptomatik und kindlicher Regulationsstörungen für das maternale Selbstbewusstsein in den Mittelpunkt rückt und dabei eine Unterscheidung zwischen maternaler State- und Trait-Angst vornimmt. Peripartale Angststörungen und Depression können weitreichende negative Konsequenzen für Mutter und Kind haben und stellen angesichts ihrer hohen Prävalenz auch einen wichtigen gesundheitsökonomischen Aspekt dar. Vor dem Hintergrund, dass maternale Angststörungen und Depression häufig nicht rechtzeitig erkannt und folglich keiner adäquaten Behandlung zugeführt werden, stellt die Etablierung eines flächendeckenden Screenings einen wichtigen ersten Schritt zur Verbesserung der Versorgungsstrukturen in Deutschland dar. Mit der EPDS und dem STAI stehen hierfür bereits etablierte Fragebögen zur Verfügung, die zuverlässig auch subklinische depressive und Angstsymptome detektieren. Ein frühzeitiger und niederschwelliger Zugang zu einer adäquaten Therapie ist Grundlage für die maternale und kindliche Gesundheit und ermöglicht die Entwicklung einer tragfähigen Beziehung zwischen Mutter und Kind.